

Murasaki no Maho

Yamato x Ken, Taichi x Yamato

Von Yusuka

Kapitel 1: Mind over Matter

Rating: PG-13 Slash

Warning: Shōnen-Ai (Yaoi), lime

Pairing: Yamato x Ken

Disclaimer: Digimon ist Eigentum von TOEI Animation und BANDAI. Diese Fanfiction dient keinerlei kommerziellen Zwecken.

Anmerkung: Ich lese mir die Kommentare der FF Autoren zu Beginn der FF nie durch, deswegen will ich auch euch nicht damit belästigen. Diese FF wurde bereits unzählige Male korrigiert und bearbeitet.

Ok. vielleicht doch eine kurze Anmerkung. Nach akribischer Rechnung geht das Alter der Charaktere nicht auf. Yamato und Co. wären bereits siebzehn und wahrscheinlich in der dritten Klasse der Oberstufe. Allerdings war diese Anpassung unausweichlich. Ich bitte dies zu entschuldigen.

Über Kommentare (lügen wir uns nichts vor) freut sich jeder Fan Fiction Autor, auch meine Wenigkeit. Stehe auch gerne für Fragen oder Diskussionen zur Verfügung, für Beleidigungen jedoch weniger.
Danke, danke.

- Murasaki no Maho -

Teil 1/3 - Mind over Matter

Yamato's POV

Es gibt solche Tage, an denen ich glaube, dass ich wirklich den Mut dazu habe. Ich könnte einfach meine Hände um seinen Hals legen, ihn packen... und er wäre einmal! Alle meine Probleme, die hauptsächlich er mir einbrockte, wären beseitigt und

würden mich nie wieder heimsuchen.

„Taichi!“

Fragend hob er den Kopf und blickte mich mit seinen großen braunen Augen an, anscheinend ahnte er noch nicht einmal annähernd, was er mir mit seiner Schusseligkeit angetan hatte.

„Was ist?“, fragte er so unschuldig, dass man es ihm fast abnehmen konnte, ich jedoch wusste es besser.

Schließlich war ich; Ishida Yamato, das bemitleidenswerte Wesen, das er in diesen ganzen Schlamassel hinein geritten hatte. Seufzend – er schien noch immer keine Ahnung zu haben wovon ich geredet hatte -, streckte ich ihm die berühmt berüchtigte Liste entgegen, auf der die Namen aller Schüler unseres Jahrgangs verzeichnet waren, zugeordnet war ihnen je ein Projekt. Genauer gesagt, ging es um die Projektwoche für die wir uns letzte Woche einschreiben sollten, um so unsere Arbeitsgemeinschaften zu wählen.

Zugegebenermaßen hatte ich ausgerechnet an diesem Tag blau gemacht. Zurückblickend hatte es sich noch nicht einmal gelohnt, besonders nicht, wenn ich mich nun diesem Problem hier zu stellen hatte. Ich hielt meinem besten Freund immer noch das Stück Papier entgegen. Glücklicherweise schien Taichi jedoch endlich zu begreifen, wofür ich ihn gern erdrosselt hätte.

„Spanisch?“, fragte ich in einem Ton, der nur so vor freundlicher Ironie strotzte. Taichi jedoch hob nur abwehrend die Hände und schlurfte weiter den Gang entlang.

„Hey, das war das einzige was noch frei war“, murmelte er und gähnte ausgiebig. Er machte sich eindeutig lustig über mich.

„Seh' ich aus als könnte ich auch nur ein Wort Spanisch?“

„Ne, dafür wirst es ja dann lernen.“

Er grinste, dieses alberne Grinsen, das man anstatt einer ernst gemeinten Antwort viel zu oft von ihm bekam. Ich wartete noch eine Weile ab. Irgendwie gab ich die Hoffnung, dass vielleicht doch noch eine vernünftige Antwort seinerseits bekam nicht auf. Doch er enttäuschte mich wie so üblich.

Gemeinsam verließen wir das Klassenzimmer und ich fing langsam an mich damit abzufinden, dass ich mich jetzt eine Woche lang mit einer neuen fremden Sprache, die ich nie wieder gebrauchen würde, auseinandersetzen dürfte.

Glücklicherweise oder vielleicht auch unglücklicherweise, hatte Taichi sogar daran gedacht mir den Flyer der Arbeitsgruppe zu besorgen. Misstrauisch besah ich mir den Wisch auf den ich mir keinen Reim zu machen wusste. Ein Großteil des Textes war in seltsam verschnörkelten Buchstaben geschrieben.

Mein einwöchiges Schicksal war wirklich nur noch zu bedauern, nicht genug damit, dass die Schulleitung meinen Vater über meine Schwänzerei informieren würde,

nein... jetzt durfte ich auch noch ernsthaft für dieses Projekt anfangen zu lernen. Schlechte Noten konnte ich mir in keinem Fach mehr erlauben. Ich hatte ja wenigstens die Hoffnung gehabt, Taichi hätte mich in ein Projekt eingetragen, wo ich mich nicht unbedingt so anstrengen müsste, irgendeines mit Musik oder desgleichen. Das war allerdings schon zu viel Logik für ihn, die war ihm einfach nicht zutrauen.

Na ja, mehr als mit einem tiefen Seufzer ließ sich die derzeitige Situation sowieso nicht quittieren. Während wir uns auf den Heimweg machten und Taichi gut gelaunt über sein neues Handy telefonierte, besah ich mir diesen Flyer noch einmal genauer. Ich entdeckte einige deutlich lesbare Romaji auf dem Papier und hoffte für einen Moment, dass es vielleicht nicht schwerer wäre als Englisch.

„Sind Daisuke-kun und die anderen heute eigentlich in der Digiwelt?“, fragte er mich, nachdem er sein Telefonat beendet hatte.

„Hm, glaub schon, seit einigen Tagen sind sie öfter dort. Besuchen ihre Digimon.“

Er schien sich nicht zufrieden zu geben mit meiner halbherzigen Antwort, besonders nicht, weil mich die Entzifferung dieses Flyers all meine Aufmerksamkeit kostete.

„Wollen wir heute vielleicht auch gehen?“

„Hm.“ Ich war gar nicht sicher ob er was gesagt hatte, grübelnd hielt ich ihm das Papier unter die Nase.

Sag mal, ist das ein spanischer Buchstabe?“

Skeptisch musterte er mich und blickte mich an, als ob er sich fragen würde, ob die Frage ernst gemeint sei. Dabei war sie es, todernst.

„Nein, das ist ein B“, sagte er und hob eine Augenbraue.

Ich hielt den gelben Zettel etwas von mir weg.

„Aha, ein „B“ also.“

Als er mich auslachte, streckte ich ihm nur die Zunge raus.

~*~

Die Wochenenden verbrachte ich die meiste Zeit mit der Bandprobe, zwischendurch kamen Taichi und Koushirou vorbei, um mich zum Lernen zu motivieren, was aber nahezu aussichtslos war, da ich nach acht Stunden Proben absolut fertig mit der Welt war und nur noch schlafen wollte. Ich glaube ich bin sogar über ein paar der Mathe Aufgaben hinweg eingedöst. Und heute hatte ich es tatsächlich geschafft mich für den ersten Projekttag aufzuraffen. Und ich bereue es noch jetzt.

Die Arbeitsgemeinschaft war voll gestopft mit der gesamten Hochintelligenz meines Jahrgangs. Von allen Kurse die es gab, hatte mich Taichi ausgerechnet in diese Spießergemeinde verfrachtet. Ich überlegte ein effektives Mittel, mit dem ich ihn zur Strecke bringen konnte. Mir war wirklich danach ihn einfach umzubringen, noch nie in meinem ganzen Leben hatte ich mich so gelangweilt!

Nach sieben langen Schulstunden, saß ich nun endlich wieder zu Hause, konnte genau so wenig Spanisch wie zuvor und musste mich trotzdem mit einer Hausaufgabe auseinandersetzen, von der ich ungefähr soviel Ahnung hatte wie vom Kinder kriegem. Seufzend legte ich die Arbeitsblätter zur Seite und ließ den Oberkörper auf den Schreibtisch sinken. Vor meinen Augen pappte der Flyer für das Nachwuchsband-Special in Harajuku auf das wir uns schon seit Monaten vorbereiteten. In zwei Wochen war es soweit und ehrlich gesagt hatte ich grade aus diesem Grund, besseres zu tun als meine Zeit mit Schule und vor allem solchen Dingen wie „Projektwoche“, zu verschwenden. Es ging ja schließlich um meine Karriere, zweifellos.

Ich glaubte meinen Vater heimkommen zu hören. Ungewöhnlich, dass er so früh von der Arbeit zurückkehrte, besonders heute. Mich packte die notorische Faulheit und ich sagte mir, dass er sich die Pizza in der Tiefkühltruhe auch selbst warm machen konnte. Eigentlich war noch Miso-Suppe und Curry von gestern übrig, aber da ich seit Tagen den Reiskocher nicht gespült hatte, würde auch das sich erledigen. Ohnehin würde ich gleich wieder zu hören bekommen, dass die Wohnung aussah wie nach einem Bombenanschlag, ich schon seit Monaten meine Pflichten vernachlässigte und wie launisch ich geworden war. Mittlerweile machten solche Gespräche unsere gesamte Kommunikation aus. Wir verstanden uns einfach nicht mehr so gut wie noch vor ein paar Jahren. Wahrscheinlich waren wir beide einfach nur älter geworden. Insbesondere ich.

Kurz entschlossen schnappte ich mir das Jackett meiner Schuluniform und stürmte aus meinem Zimmer. Ich belächelte kurz das gewohnte Chaos, um es schon im nächsten Moment zu ignorieren. Wie hatte ich es vor Takeru nochmal betitelt? Ah ja! Männerhaushalt! Aber damit hatte ich nicht gelogen, hier wohnten nun mal ein pubertierender 16-jähriger und sein Vater.

Als ich mir grade ein Weg durch die am Boden liegenden Klamotten bahnte, stellte sich mir plötzlich ein Blondschoopf in den Weg. Ich sah auf und erblickte meinen kleinen Bruder kurz vor meiner Nase. Erschrocken fuhr ich zusammen. Also war er es, den ich hier rumwuseln hab hören und nicht unseren Vater. Wie kam er überhaupt an die Schlüssel? Oder hatte ich mal wieder vergessen die Tür zu schließen und sie nur angelehnt?

„Ah, Nii-san!“, begrüßte er mich, seine Lippen umspielte ein triumphierendes Grinsen, das verriet, wie sehr er sich darüber freute seinen großen Bruder erschrocken zu haben.

„Ich krieg noch nen' Herzinfarkt!“, murmelte ich und atmete aus.

Takeru lächelte und schritt an mir vorbei um sich – so vermutete ich –, den Bombeneinschlag anzusehen, den ich liebenswerter Weise als Wohnung bezeichnete.

„Gott, wann wurde hier das letzte Mal aufgeräumt?“, stöhnte er und schüttelte nahezu fassungslos den Kopf, zugegebenermaßen sah es heute besonders schrecklich aus.

Ich schüttelte nur lachend den Kopf und führte ihn in die Küche, um ihn an den Tisch zu setzen.

„Vor der französischen Revolution und jetzt sag mir was du hier machst.“

Er zuckte nur die Schultern und lächelte, dieses gar kindliche Lächeln das er immer noch besaß und um das ich ihn so sehr beneidetete. Damit müsste er im Stande sein, alles zu bekommen was er nur wollte.

„Ich dachte, ich besuche dich einfach mal. Hatte grade Zeit und war hier in der Nähe.“

„Wart ihr heute nicht in der Digiwelt?“

„Hmm.“

Takeru nickte nur und setzte sich schließlich, schob eine der dreckigen Teller beiseite und sah sich weiterhin von seinem Platz aus in der Wohnung um.

„Aber nicht lang“, sagte er nach einer kurzen Pause und blickte mir wieder in die Augen. Derweil war ich damit beschäftigt wenigstens etwas Ordnung zu schaffen und räumte die alten Zeitungen vom Tisch. Zugegeben interessierte mich eigentlich gar nicht wirklich, was mein kleiner Bruder zu sagen hatte. In Gedanken war ich immer noch bei diesem Musik Festival, das für unsere Band so wichtig war. Vielleicht würden wir dann endlich mehr Auftritte bekommen. In den letzten Monaten hatten wir so gut wie gar keine.

Hinter mir zuckte Takeru die Schultern und seufzte, stützte das Kinn in der Handfläche und starrte an die Wand.

„Wir waren ja dort, aber irgendwie hat Ichijouji-kun es fertig gebracht, sich von uns zu entfernen, bis er plötzlich verschwunden war und wir ihn über eine Stunde gesucht haben. Zum Glück hat er uns noch gemailt, dass er einen Ausgang gefunden hat und durch diesen heim ist.“

In jedem anderen Augenblick hätte ich meinem jüngeren Bruder gerne zugehört aber heute schien mir die mögliche Bandprobe – sollte ich noch alle anderen zusammen getrommelt bekommen -, wie eine Flucht vor einer wahnsinnig nervigen Pflicht. Und diese Pflicht hieß unter anderem: Spanisch! Was ich natürlich nur diesem Idioten von Taichi zu verdanken hatte, was mich wiederum daran erinnerte, ihn bei der nächst besten Gelegenheit irgendwo aufzuhängen.

Ich druckste ein wenig herum, als Takeru nur langsam mit seinem Fallbericht hervor rückte.

„... Daisuke-kun wollte eigentlich noch weiter durch die Prärie pirschen, aber letztendlich hatte keiner mehr Lust dazu.“

„Und wo genau ist dann bitte das Problem?“ Ich zuckte vor meiner eigenen Stimme zusammen, sie hatte wirklich genervt geklungen. Takerus große fragende Augen bestätigten mir, dass ich wirklich wie in unheimlicher Eile klang.

„Sag mal stör' ich dich grade?“

Ich seufzte und gab es auf, rechtzeitig bis heute Abend um sechs, die gesamte Band zusammenzutrommeln und setzte mich stattdessen zu meinem kleinen Bruder, der mich früher mal so gebraucht hatte, heute aber alles ganz gut allein hinbekam.

Vieles hatte sich seit früher geändert, sowohl nach unseren Sieg über den Digimon Kaizer sowie auch den über Marlomyotimon. Alltagsleben war eingekehrt und wir alle führten eigentlich, bis auf ein paar kleine Besuche in der Digiwelt, ein ganz normales Leben. Und es war so viel geschehen, wir alle wurden älter, veränderten uns, wandten uns Neuem zu. Der Wechsel in die Mittelschule für mich damals, den jetzt auch Takeru hinter sich hatte, die ganzen anderen Geschehnisse hier und in der Digiwelt. Das alles war an uns vorüber gezogen, hatte ihre Spuren hinterlassen und uns geprägt.

Früher hatte ich immer Takeru, den es zu beschützen galt, heute glaube ich, lebe ich nur noch wirklich für mich, versuche alles zu meiner Zufriedenheit zu erledigen. Schule, Band, Freunde. Das ganz normale Leben eines Teenagers nun mal. Und dass ich sogar die Aufnahmeprüfungen für die Oberschule geschafft hatte, frönte mich noch immer voller Stolz.

Taichi, Jyou-san, Sora, Koushirou und ich gingen tatsächlich auf dieselbe Oberschule. Ich weiß noch wie sehr wir uns angestrengt hatten und wie oft wir mit Jyou-san zusammen Abend um Abend gelernt hatten. Noch etwas über ein Jahr und die Oberschulzeit war auch vorbei. Und dann würden sich unsere Wege endgültig trennen.

Ich glaube mein Blick verriet wie sehr mir jedes Mal die Veränderungen zu schaffen machten sobald ich über sie nachdachte. Takeru legte den Kopf schief und schien mich fast besorgt zu betrachten. Ich hatte die Teller in meiner Hand in die Spüle sinken lassen und starrte einfach geradeaus.

Langsam drehte ich mich zu ihm um und besah mir meinen jüngeren Bruder, ich musste lächeln. Eigentlich war es doch egal, ich konnte Takeru wohl schlecht davon abhalten erwachsen zu werden oder? Besonders da er es ja noch lange nicht war. Vierzehn. Auch ich war einmal so alt. Wie lange ist das nun her, 30 Jahre? So kam es mir jedenfalls vor.

Sachte legte ich ihm die Hand auf die Schulter, als ich um den Tisch herum zu ihm ging. Ich bin ein schlechter Zuhörer und wohlmöglich ein ebenso schlechter Erzähler. Der Kleine schien mir meine Stimmung anzumerken, schaute mich fragend an, bevor er wieder lächelte.

„Was hast du noch vor, Nii-san?“

Ich holte tief Luft und streckte mich, vom vielen Sitzen vor meinen Spanisch Aufgaben, hatte ich mir wahrscheinlich sämtliche Wirbel verrenkt.

„Nix, ich befürchte nur mein ganzes Leben zieht an mir vorüber und ich kann gar nichts dagegen tun.“

Das traf es so ziemlich auf den Punkt. Bedauerlich seufzend sank ich auf dem Stuhl zusammen. Takeru erhob sich jedoch und zwinkerte mir zu. Verduzt blickte ich ihn an. Was war denn jetzt los?

„Dann will ich dich nicht länger stören Bruderherz, jetzt da Ichijouji-kun zu Hause ist und Daisuke beim Fußball, lohnt das eh...“

„Nani - was?“, fragte ich und merkte wie es in meinem Kopf zu rattern begann.

Ich fiel aus allen Wolken, als ich endlich merkte wie blöd ich die ganze Zeit über gewesen war. Warum war mir diese Möglichkeit nicht schon viel früher eingefallen? Skeptisch sah mich Takeru an.

„Ich sagte, dass ich...“

Aber ich wusste was er gesagt hatte. Ich hetzte schnurstracks in mein Zimmer zurück und riss mir die paar Unterlagen samt des Spanisch Flyers vom Tisch. Als ich wieder zurück in die Küche stürmte, stand der Kleine immer noch genau so verduzt da wie zuvor. Ich wusste, dass er eine Erklärung verlangte also ließ ich ihn nicht länger ahnungslos, sondern bemühte mich ihm zu erläutern was für ein Genie ich doch war!

„Ichijouji-kun!“, sagte ich ihm ins Gesicht, während ich mir das blaue Jackett unserer Schule überzog, das ich vorhin noch so achtlos über den Stuhl geworfen hatte.

„Hah?“ Mein kleiner Bruder schien noch immer nicht zu verstehen.

„Na, Ichijouji kann doch spanisch!“

„Kann er das?“ Verwirrt blinzelte er.

Ich hätte mich zu gerne noch länger über den Gesichtsausdruck meines kleinen Bruders belustigt, aber dafür war viel zu wenig Zeit.

„Ja, ich war doch damals mit ihm in Mexiko und da hat er... ach ist ja auch egal!“

Flüchtig drückte ich dem verduzten Jungen eine Instant-Packung Ramen in die Hände und sprintete raus aus der Wohnung.

„Machs dir bequem, Otou-san kommt auch gleich und heute Abend bin ich wieder da!“

Noch bevor er ein Wort erwidern konnte war ich bereits draußen. Warum war ich nicht schon vorher darauf gekommen? Wie konnte man nur so vergesslich sein? Zwei Jahre waren erst vergangen, da war ich mit Ken doch in Mexiko um die verirrtten Digimon dort einzusammeln. Das kleine Wormmon hatte ihn schließlich angehimmelt dafür, dass der Junge die Sprache beherrschte! Gut! Dann kann er mir ja diesen dummen Flyer und das andere Zeug übersetzen und ich hätte ein Problem weniger!

Na ja, die Probe für die Band heute noch kurzfristig zu organisieren, würde ich wohl nicht mehr schaffen, aber immerhin hätte ich den Kopf dann frei für andere Dinge. Auf was für Genialitäten ich doch manchmal kam...

~*~

Mein Bruder und Daisuke-kun hatten mir irgendwann einmal erzählt, wo Ichijouji-kun wohnte.

Tamachi in der Südstadt.

Damals waren wir ebenfalls hier. Ich hatte eine fünfzehn Minuten Fahrt mit der Bahn hinter mir und inzwischen dämmerte es bereits. Ichijouji war der einzige von uns, der nicht in Odaiba wohnte. Abgesehen von der Entfernung, besuchte er auch eine ganz andere Schule wie Daisuke und die anderen. Es war diese Privatschule in Tamachi, diese deren Grundschule, Mittelschule und die Oberschule zusammen gelegt war. Ein riesiger Komplex, den ich bislang nur auf Broschüren zu Gesicht bekommen hatte. Die Aufnahmeprüfung auf diese Oberschule hätte ich mit Sicherheit auch in fünf Leben nicht bestanden. Doch wessen Eltern die Möglichkeit besaßen ihr Kind auf diese Schule zu schicken und wer im Stande war seinen Notenpegel auf höchsten Niveau zu halten, dem stand dort eine zwar harte aber chancenreiche Ausbildung bevor.

Außer Atem kam ich endlich vor dem Wohnhaus an. Ich hatte mich zuvor vollkommen verirrt und war durch die ganze Sucherei ins Schwitzen geraten. Es wäre gar keine so schlechte Idee gewesen, die Einladung zum Fußballtraining von Taichi anzunehmen. Ich hatte wirklich eine grauselige Kondition. Hätte ich doch nur gestern schon daran gedacht oder hätte ich Taichi noch vor Einschreiben der Projekte gekillt.

Ich suchte die Klingeln nach den paar Schriftzeichen ab und betätigte sie schließlich. Ich wartete. Nichts tat sich. Auch mein nächster Versuch erwies sich als vergeblich. Verdammt! Was sollte das? Da hatte ich einmal einen genialen Einfall und dann das! Erschöpft von der ganzen Rennerei, fuhr ich mir durch das inzwischen wirre Haar und blickte grübelnd an dem Gebäude hoch. Ich war schon kurz davor zu gehen, als sich die Tür neben mir plötzlich öffnete. Eine Frau kam aus dem Eingang heraus und ich nutzte die Chance um hinein zu schlüpfen. Vielleicht war ja nur die Klingel kaputt oder sie wurde überhört, irgendwas, es war mir so oder so völlig gleichgültig. Eilig lief ich die Treppe hinauf und schimpfte mich nach den ersten Stockwerken einen Volltrottel. Die letzten zwei Stockwerke fuhr ich mit dem Aufzug und klingelte an der Wohnungstür.

Das konnte einfach nicht wahr sein! Demotiviert ließ ich den Kopf hängen. Ichijouji musste doch zu Hause sein, Takeru hatte doch gesagt, dass er vorzeitig gegangen war! Auch jetzt war ich wieder kurz davor das Weite zu suchen, bis ich bemerkte, dass die Wohnungstür nicht geschlossen war. Sie war um einen Spalt breit geöffnet und lockte so jeden einzutreten. Zaghafte klopfte ich und lauschte ob eine Antwort kam. Keiner öffnete mir, trat an die Tür. Eine ganze Weile stand ich da, bis es mir dann doch zu dumm wurde und ich schließlich eintrat.

„Sumimasen, Ichijouji-san?“

Keine Antwort.

Ich schritt durch den Flur und fühlte mich ein wenig unwohl dabei so unhöflich zu sein und einfach in die Wohnung zu schleichen. Daher versuchte ich es erneut.

„Ichijôji-san? Ken-kun?“

Immer noch nichts. Ich hatte nun ein flaeses Gefühl im Magen, das sich immer mehr verstärkte, umso weiter ich die Wohnung betrat.

Ich rief noch ein paar Mal, während ich im Flur stehen blieb und einen Blick ins Wohnzimmer warf, dann zog ich mir die Schuhe aus.

Mein Rufen allerdings, blieb bisweilen unbeantwortet. Tja, vielleicht hatten sie einfach nur vergessen abzuschließen, das wird es wohl gewesen sein, ich sollte die Tür beim rausgehen trotzdem schließen, nicht, dass irgendeiner einfach ungefragt reinkam... so wie ich

Enttäuscht wollte ich mich nun endgültig auf den Rückweg machen, bis ich dann doch ein Geräusch vernahm. Das war doch... Ich lauschte weiter, im ersten Moment blieb es immer noch still doch dann hörte ich es wieder. Ich konnte es mir selbst nicht beschreiben. Zuerst war ich nicht sicher, doch ich hörte jemanden schluchzen. Das glaubte ich zumindest.

„Hallo?“

Endlich bestätigte sich mein Verdacht, denn wieder erklang dieses Schluchzen, das schließlich von irgendwo herrühren musste. Ich steuerte auf die Tür vor mir zu, auch sie war einen Spalt weit geöffnet. Keine Ahnung was mich da geführt oder getrieben hatte die Tür aufzustoßen, aber wahrscheinlich war es nur Neugier. Was ich jedoch kurz darauf hinter jener erblickte, sollte mir ewig im Gedächtnis bleiben.

Ich hatte ein Jugendzimmer betreten, so sollte es scheinen, und doch entdeckte ich hier kaum Anzeichen dafür, dass ein Junge in meines Bruders Alter hier wohnte. Der Raum schien mir eher wie ein Arbeitszimmer, das den Ernst eines Erwachsenen übermittelte, nur das kindliche Hochbett gab Anzeichen für einen Jugendlichen. Auf den ersten Blick machte ich keine persönlichen Gegenstände aus, bis auf ein paar Schulbücher.

Alles war so akribisch geordnet, dass ich Motivation empfand meine Bruchbude aus Scham niederzubrennen. Herrgott, wenn ich da nur an unsere Wohnung zurückdachte; mit all dem Chaos darin, war dieses hier fast steril. Hier hing kein einziges Poster, kein Bild. Meines dagegen war regelrecht tapeziert mit Postern von diversen J-Rock Bands.

Trotz diesem fast traurigen Erscheinungsbild, war meine Aufmerksamkeit gar nicht dem Zimmer gewidmet, sondern einem kleinen Knäuel von Mensch, was da vor dem Fenster hockte.

Ich schüttelte unsicher den Kopf, wollte nicht begreifen was ich da sah. Ichijouji-kun saß zusammengekauert auf dem Boden, ganz nah an die gläsernen Türen des Balkons gedrückt. Er hatte die Beine dicht an den Körper gezogen und verbarg das Gesicht in den Knien. Unsicher trat ich näher. In meiner Hand knisterten die Arbeitsblätter des Spanisch Projekts. Das Geräusch weckte mich aus meiner Starre, zum Glück. Denn nun sah ich endlich zu Boden und ich spürte wie sich meine Augen weiteten, als mein Hirn registrierte, was ich dort sah.

Ich dachte an einen dunkelroten Wollfaden, der sich quer durchs Zimmer erstreckte, aber das war es nicht. Ein Rinnsal Blut breitete sich auf dem Teppich aus, führte von meinen Füßen hinweg zu jenem menschlichen Knäuel.

Ich erschrak und wich automatisch einen Schritt zurück, was jedoch nichts daran änderte, dass schon Blut an meinen Socken klebte und ich es so auf dem Teppich verschmierte. Schockiert blickte ich auf und somit in seine Richtung. Nein, ich hatte mich eben nicht verhöhrt, jemand hatte wirklich geweint. Und er tat es immer noch. Ich fühlte mich wie erstarrt und absolut unfähig mich zu bewegen. Ich schluckte und ließ die Papiere aus meiner Hand auf den Boden segeln, wie in Trance kniete ich mich vor den Jungen, konnte meinen Blick nicht von ihm losreißen.

Aber ich tat überhaupt nichts. Ich saß einfach nur da und starrte ihn an. Sein kinnlanges dunkles Haar hatte sich komplett um sein Gesicht gelegt und verhüllten jeden Zentimeter so, dass ich beim besten Willen sein Gesicht nicht hätte erkennen können.

Eigentlich wusste ich noch nicht einmal, ob er mich überhaupt bemerkt hatte. Bislang hatte er nicht einmal aufgeschaut. Ich zweifelte sogar daran, dass er wusste, dass ich es war, der hier vor ihm kniete. Wie zur Hölle verhielt man sich denn am besten in solch einer Situation?

Wir saßen nun wohl schon eine ganze Weile dort. Er ohne, dass er auch nur den Kopf hob und ich ohne auch nur ein Wort zu sagen. Irgendwann fiel mir schlagartig wieder das Blut am Boden ein, mittlerweile kniete ich in darin. Mein Blick wanderte Kens Körper entlang und schließlich bemerkte ich, dass sich an seinem Arm eine ganze Pfütze an Blut gebildet hatte. Weinte er deswegen, fragte ich mich und legte den Kopf schief. Ehrlich gesagt war ich ratlos. Aber da Ken keine Hand an die Wunde legte, sie völlig ignorierte, wurde mir klar, dass er nicht deswegen so fertig war.

Zugegeben, ich wusste nicht sehr viel über ihn, diese ganze Sache von früher hatte mehr die jüngeren von uns Digirittern beansprucht. Also was sollte ich dann hier? In diesem Moment hätte ich alles dafür gegeben, dass nicht ich, sondern Daisuke hier stände. Sein bester Freund konnte ihm bestimmt besser helfen wie ich, denn ich saß ja nur blöd rum und unternahm nichts, schwieg noch immer. Aber alleine lassen konnte ich ihn auch nicht. Ich hatte mich in den letzten Jahren wohl wirklich zu einem ignoranten Angeber entwickelt, jedenfalls hatte Sora-san das einmal erwähnt, aber ein absolutes Arschloch ohne Mitgefühl war ich nicht, noch nicht.

Ihn alleine zu lassen, das erschien mir in diesem Moment viel zu grausam. Es musste eine andere Lösung geben und so überwand ich schließlich mein Schweigen und sprach ihn an.

„Ichijouji-kun?“

Ich bemühte mich meiner Stimme einen ruhigen Ton zu verleihen, ich wollte ihn nicht erschrecken, da ich immer noch nicht wusste, ob er mich überhaupt bemerkt hatte. Doch es folgte keine Reaktion. Sachte streckte ich meine Hand nach ihm aus, um sie

ihm auf die Schulter zu legen. Vorsichtig rüttelte ich ihn. Er fühlte sich ganz kalt und irgendwie steif an.

„Was ist denn los?“

Er schien sich nicht erschrocken zu haben, denn endlich hob er den Kopf etwas, das Haar glitt ihm übers Gesicht, blieb jedoch an den nassen Wangen kleben. Er hatte mehr geweint, als ich gedacht hatte. Ich schluckte und rückte etwas nach vorn, um ihm in die Augen zu sehen, jedoch blieben sie immer noch unter schwarzem Haar verborgen. Er wirkte wie ein Mädchen auf mich mit dieser Frisur und nicht grade wie ein hässliches Mädchen.

„Lass mich... bitte, Ishida-Sempai.“

Sempai! Also so höflich brauchte er nun auch wieder nicht sein, obwohl es mir schmeichelte, was ich in diesem Augenblick noch nicht verstand, aber der Vorname hätte schon gereicht. Trotzdem atmete ich auf, er hatte mich also doch bemerkt, sogar an der Stimme erkannt, womit ich eigentlich nicht wirklich gerechnet hatte.

„Du blutest ja, was ist denn passiert?“

Wieder verstrichen endlose Sekunden ohne, dass er mir antwortete, er saß einfach nur da, zitterte immer noch. Ich machte mir keine Hoffnungen, dass er mir sagen würde, was geschehen war denn, was für eine Beziehung hatte er schon zu mir? Scheiße, Daisuke du verdammter Trottel warum zur Hölle konntest du ihn nicht finden?

„Ich bin abgedriftet von den anderen...“, begann er plötzlich und starrte abwesend auf seine Füße.

Seine Stimme klang ganz krank, irgendwie heiser. Ich spürte tiefstes Mitleid in mir hochsteigen, obwohl ich dieses Gefühl hasste, es war immer besser einem Problem eine Lösung darzubieten, als die Situation einfach nur zu bedauern, aber hierzu fiel mir beim besten Willen keine ein. Ich musste einfach nur zuhören.

„... ein paar Digimon haben...“, sprach er weiter.

In genau diesem Moment erstarb seine Stimme, mit einem leisen Schluchzen fuhr er sich durch das Haar, er blinzelte um die Tränen zurückzuhalten, mittlerweile waren sie ihm sichtlich unangenehm und er zitterte immer noch. Ich Depp saß nur still daneben, konnte mich gar nicht rühren, fühlte mich in diesem Moment so unglaublich unwichtig.

Als er sich allmählich soweit beruhigt hatte, dass er weiter sprechen konnte, hob er wieder den Kopf und sah mich zum ersten Mal an. Mich traf fast der Schlag, ich wusste nicht warum, warum ich mich vor diesem Blick so erschrak. Seine Augen waren hell und durchdringend, sie bildeten einen unheimlichen Kontrast zu seinem pechschwarzen Haar. Keine Ahnung warum, vielleicht lediglich aus Neugier, wollte ich diese Augen auf einmal ohne die Tränen darin sehen, ohne all das Leid, das ich erst jetzt darin erkannte.

Ganz langsam erzählte er mir, was vorgefallen war.

„... sie haben mich angegriffen...“

Seine Stimme war nur ein Flüstern, den Blick hielt er wieder gesenkt so, als schäme er sich mir in die Augen zu blicken.

„... weil sie mich erkannt haben, weil sie wussten wer ich einmal gewesen bin.“

Mehr brauchte er gar nicht sagen. Daher also die Wunde an seinem Arm. Ich beschloss mir das wenigstens anzusehen und streckte meine Hände nach seinem Arm aus.

Zögernd sah er mich an und ich fragte mich wieder einmal, was ich hier eigentlich tat, was ich überhaupt vorhatte. Jyou-san wäre jetzt genau richtig gewesen, der mit seinem Tick für Medizin! Ja, jeder andere schien jetzt so geeignet hierfür, nur ich nicht.

Vorsichtig strich ich den Ärmel seines Hemdes weg, er zuckte kurz unter meiner Berührung. Die Wunde war nicht tief, blutete jedoch immer noch. Er schluckte und schüttelte den Kopf.

„Ist schon gut. Das ist nicht schlimm.“

Er griff nach meiner Hand und wollte sie wegziehen.

Verlegen - ich weiß bis heute nicht warum -, blickte ich ihn an und lächelte. Er erwiderte es und unter diesem so dunklen langen Haar wirkte er wieder wie ein Mädchen, wie ein selten hübsches Mädchen, das ich mir unter anderen Umständen sofort gekrallt hätte. Jedoch war dieses Mädchen hier ein Junge.

Man hätte eindeutige Schlüsse ziehen können und mich für immer und ewig als Homo hätte abstempeln, wenn man mich dort gesehen hätte, wie ich vor diesem Jungen kniete, er mein Handgelenk umfasste, und gesehen hätte, wie ich ihn anstarrte. Man hätte wer weiß was von mir denken können. Aber ich dachte an gar nichts. Wirklich! Ich redete mir lediglich ein, dass ich einem bildhübschen Mädchen in die hellen Augen starrte, ein Mädchen kein Junge! Yamato was für Wahnvorstellungen du hast, du kleiner bemitleidenswerter Idiot.

Er zog mich an sich oder warf sich mir in die Arme, ich weiß es nicht mehr. Irgendwann spürte ich nur seinen gesamten Körper an dem meinen. Einen zitternden, zierlichen, schwachen Körper. Er fühlte sich fast zerbrechlich an, ich glaube genau deswegen hatte ich auch Angst ihm meine Arme um den Rücken zu legen.

Diese Situation war völlig fremd für mich. Besonders da dieser Junge in meinen Armen fürchterlich weinte und ich selbst keinen Rat wusste, um ihm zu helfen. Die ganze Situation erschien mir seltsam. Wann tröstet man als Junge schon mal einen anderen Jungen, der weinte wie ein Mädchen?

Aber letztendlich musste ich hier sitzen bleiben, weil ich es mir selbst zur Pflicht

machte. In den vergangenen Jahren war ich wirklich zu einem dieser klickehaften Oberschüler herangewachsen, die wussten wie gut sie aussagen und in der Pause mit seinen Mitschülerinnen flirtete und den Kragen seiner Uniform offen trug. Nun jedoch saß ich hier, hielt diesen furchtbar zierlichen Jungen im Arm und strich ihm beruhigend über den Rücken. Mein Blick war ratlos geradeaus gerichtet.

Eine Weile kam es mir so vor, als wäre es Takeru, den ich dort hielt, jemanden den ich beschützen konnte. Das schien mir einen Augenblick lang soviel zu geben, schien eine kleine Lücke, die sich in meinem Leben gebildet hatte, aufzufüllen, mir eine Aufgabe zu geben. Ich spürte förmlich, dass dieser Moment irgendwas in mir veränderte, auch wenn es nur etwas ganz kleines, fast unscheinbares war.

Ich verließ erst gegen Abend die Wohnung der Ichijouji. Er hatte sich irgendwann von mir gelöst, mir entschuldigend in die Augen geblickt und sich über das nasse Gesicht gewischt.

„Tut mir leid, ich weiß nicht..., ich...“, stammelte er.

Ich versuchte ein beruhigendes Lächeln.

„Das macht doch nichts. Braucht dir nicht leid zu tun.“

Wir saßen uns still gegenüber, meine Hände, die ihm bis eben noch über den Rücken gestrichen hatten, ruhten auf meinen Knien.

„Weswegen bist du überhaupt hierher gekommen?“

Seine Worte waren freundlich, wenn auch ohne ein Lächeln. Ich dagegen grinste unsicher und griff mir mit der Hand in den Nacken. Das hatte ich ja schon fast vergessen!

„Nun, eigentlich deswegen.“

Verlegen hielt ich ihm den Flyer und diese blöden Spanisch Unterlagen entgegen. Sie erschienen mir im Moment so unwichtig, fast schon albern.

Er schniefte nur und nahm mir neugierig das Zeug aus der Hand. Für einen Augenblick erinnerte er mich an Koushirou, der sich ebenfalls so wissbegierig allem und jedem widmete. Kens Blick war zwar immer noch tränenverhangen, jedoch auch ganz anders als eben. Seine Augen fuhren die Zeilen ab, fast mühelos bewegten sich seine Lippen, schienen jedes einzelne Wort zu verstehen.

„Das ist spanisch“, sagte er schließlich.

„Ja“, antwortete ich unsicher und wollte ihm die Blätter aus der Hand nehmen, aber er behielt sie.

Er tippte mit dem Finger auf die erste Aufgabe, die ich auch ohne ihn hätte entziffern können, wenn ich im Unterricht mitgeschrieben hätte, und übersetzte sie mir ohne den Blick abzuwenden.

„Du sollst deinen Namen, deine Schule und die Klasse angeben, auf spanisch natürlich.“

Er hielt mir eines der Blätter unter die Nase und tippte wieder auf ein paar Worte.

„Da stehen die Verben, da die Nomen und auf der Rückseite die japanische Erklärung zur Grammatik. Du brauchst nur alles zusammensetzen. Das ist ganz leicht.“

„Aha.“, machte ich nur. Ich Dussel brachte es nur zu einem „Aha“!

Er musste mich für vollkommen bescheuert halten, ich hätte es auch getan.

Ich half ihm auf die Beine, nachdem er fertig mit Erklären war, ich bin mir bis heute nicht sicher warum ich es eigentlich tat. Unser Abschied war kurz, als ich ging. Ich dankte ihm und er dankte mir, aufmunternd versuchte ich ein Lächeln und wollte mich grade zum Gehen umwenden, als mir doch noch etwas einfiel. Verwundert blickte ich ihn an.

„Wo sind denn deine Eltern?“

„Die sind im Urlaub. Seit Mittwoch schon.“

Wieder einmal brachte ich es lediglich zu einem „Aha“ bevor ich dann endgültig ging.

~*~

Dieser ganze verdammte Tag brachte mich letztendlich sehr lange zum nachdenken, obwohl ich eigentlich nicht genau wusste, warum eigentlich. Die ganze Zeit ging mir Ichijouji Ken einfach nicht mehr aus dem Sinn. Wie er da saß, so völlig zusammen gekauert, wie er gezittert hatte und vor allem dieses Gefühl, wie sein warmer Körper an meinem gelehnt hatte, ich meine Arme um seinen Rücken geschlungen hatte. Mitten im Gehen blieb ich stehen und betrachtete wie ein Blöder den Boden zu meinen Füßen, hinter mir klingelte wütend ein Fahrradfahrer, von dem ich beinahe platt gemacht worden wäre. Mein verdammtes Mitleid stieg abermals in mir hoch und vermittelte mir das Bild dieses Jungen. Wäre er ein Mädchen gewesen, ich hätte diese Situation sofort ausgenutzt und sie geküsst.

~*~

Müde und hoffnungslos was die Proben für die Band anging, stieß ich die Tür zu unserer Wohnung auf und erblickte meinen Bruder und meinen Vater am Küchentisch. Ich murmelte irgendwas zur Begrüßung und trabte lustlos in mein Zimmer. Wie ein Toter ließ ich mich aufs Bett fallen. Immer noch meinen Gedanken nachhängend, streifte ich dann das Jackett ab und feuerte die Unterlagen in die nächst beste Ecke. Ich bemerkte Takeru kaum, als der sich plötzlich neben mir aufs Bett setzte. Ich legte mich lediglich wieder hin und vergrub den Kopf im Kissen.

„Nii-san?“

„Hm?“

„Hast du was?“

Ich drehte mich auf den Rücken, um ihn anzusehen.

„Du Otôto, du bist doch oft mit Ken-kun zusammen oder?“

Schon im nächsten Augenblick hätte ich mich gerne für diese Frage erschossen, was redete ich denn da? Falls es noch immer nicht in deinen Kopf geht Yamato, das ist ein Junge! J-U-N-G-E!!!

Takeru sah mich verwundert an und hob die Brauen.

„Wieso willst du das denn wissen?“

„Nur so“, log ich, obwohl ich die Wahrheit auch nicht besser wusste.

„Nun ja, nicht so oft wie Daisuke, die hängen ständig zusammen rum.“

Er sah mich an, um zu überprüfen, ob ich ihm zuhörte. Ich nickte.

„Ken-kun hat Daisuke ziemlich geholfen wegen der Aufnahmeprüfungen, da hat man die beiden nur zusammen gesehen. Eigentlich unternehmen wir kaum noch alle etwas zusammen. Aber warum fragst du denn? War irgendwas?“

„Ich habe mich verliebt.“

Wie blöde grinste ich ihn an, wenn er doch nur mit seiner dämlichen Fragerei aufhören würde, ich wusste doch selbst nicht warum ich ihm diese Frage gestellt hatte.

Takeru sah mich verwirrt aufgrund des Themenwechsels an.

„In Ken-kun oder was?“

Sein Gesichtsausdruck verriet Entsetzen und sah so komisch aus, dass ich laut loslachte bevor ich ihn mit einem dreckigen Grinsen ansah.

„Nein nein, in Hikari-chan, sie ist wirklich hübsch geworden.“

Beleidigt verpasste er mir einen Schlag auf die Schulter und errötete.

„Du Blödmann!“

„Ich weiß, ich weiß!“, sagte ich und wälzte mich lachend auf dem Bett.

„Kommst du noch essen?“, fragte er mich, nachdem er aufgestanden war, jedoch immer noch beleidigt aussah.

„Wer hat gekocht?“

„Papa.“

„Dann nicht“, antwortete ich, grinste aber wieder. Lächelnd betrachtete ich ihn eine

Weile. Die grüne Uniform meiner ehemaligen Schule stand ihm wirklich perfekt. Irgendwie viel besser als sie mir je gestanden hatte.

„Ne, ne ich komm gleich.“

„Gut.“

Seufzend zog ich mir das Kissen übers Gesicht und atmete hinein. Ich brauchte dringend eine feste Freundin! Jetzt richtete ich meine Augen schon auf Jungs, die wie Mädchen aussahen und machte mir Gedanken um sie. Das ging wirklich zu weit. Nachdenklich ging ich schließlich in die Küche, um zu Abend zu essen.

~*~

„Hat dich irgendwas am Kopf getroffen oder was?“

Taichi saß hinter mir auf dem Küchentisch und verdrückte ungefähr das fünfte oder sechste Onigiri, die wir nach der Schule im Conbini gekauft hatten. Ich wünschte ihm echt, dass er daran erstickte. Ich war immer noch sauer.

„Wie war das jetzt?“

Mit klebrigen Fingern legte ich das Sushinori auf die kleine Bambusmatte und bemühte mich es nicht brutal zu zerpflücken.

„Yamato?“

„Ja, verdammt?!“

Momentan nervte er mich einfach nur, es kostete mich all meine Konzentration dieses verfluchte Sushi nicht zu ruinieren und das gestaltete sich weitaus schwieriger, als gedacht.

„Was machst du da?“

„Einen Plan für den Weltfrieden! Nach was sieht das wohl aus?“, fuhr ich ihn an, was ich dann allerdings doch bereute, da er letztendlich auch nichts dafür konnte, wenn ich mich zu blöd anstellte.

Taichi hatte sich mittlerweile von seinem Platz erhoben und sich hinter mich gestellt, sein warmer Atem spie mir in den Nacken und verpasste mir eine Gänsehaut. Ich zuckte zusammen und drehte mich zu ihm um, sah ihm direkt ins grinsende Gesicht.

„Was willst du, Taichi?“

Er machte mich nervös!

„Was wird das?“

Er sah nicht sonderlich überzeugt von meinem Kunstwerk aus. Schmunzelnd betrachtete er meine in Form gebrachte Sushirolle, die ich noch in Scheiben schneiden musste, auf halben Weg war mir zwar der Lachs ausgegangen, aber als so schlimm

empfand ich das eigentlich nicht.

„Nach was sieht's denn aus?“, gab ich patzig zurück, sein Blick regte mich tierisch auf. Was mich anging, war ich nämlich immer recht zufrieden mit meinen Kochkünsten gewesen.

„Na ja,...“ begann er und betrachtete weiterhin abschätzend das traditionelle Essen.

„Sieht aus wie ein Klumpen Seetang.“

„Na Dankeschön,“ murmelte ich.

Taichi der Idiot lachte nur und grinste vor sich hin.

„Ich glaub der Reis war schon zu kalt“, bemerkte ich und pickte ein paar der Reiskörner vom Holzlöffel. Immer noch hörte ich Taichi hinter mir lachen.

„Was?!“, fuhr ich wieder an, langsam reichte es wirklich!

„Sag mal für wen ist das denn?“

Warum ich auf seine Frage hin verlegen wurde und mir sogar die Hitze in die Wangen stieg, wusste ich nicht. Ich schnappte mir ein Messer und begann die Rolle in dicke Scheiben zuschneiden.

„Für meinen Vater heute Abend, was denn sonst?“, behauptete ich steif und fest.

Taichi glaubte mir nicht, warum bloß nicht? Konnte man mir so gut ansehen, dass ich log?

„Für Sora-san?“, fragte er grinsend.

„Quatsch!“

„Aha, für Jun-san!“

„Erst Recht nicht!“

Er lachte nur wieder, glücklicherweise hörte er danach endlich auf mir Fragen zu stellen. Sorgfältig packte ich die ganze Katastrophe in eine Pappschachtel und verpackte es als Bento. Zumindest sollte es ein Bento darstellen, obwohl es eher aussah wie ein verbeulter Schuhkarton. Zu meiner Verwunderung bemerkte ich Taichi im Laufe des restlichen Nachmittags fast gar nicht. Normalerweise hielt mich dieser Junge immer bis in die späten Abendstunden auf Trab. Also wenn das schon kein Zeichen war, dann wusste ich es auch nicht.

~*~

Ungefähr drei Stunden nach meinen Kochversuchen, stand ich wieder im Tamachi

Viertel, besser gesagt stand ich mittlerweile schon vor der Haustüre der Ichijouji. Ich hätte auch keine Antwort geben können warum ich das tat. Vielleicht machte ich mir diesem Zeitpunkt tatsächlich nur Sorgen, wollte mich erkundigen wie es ihm ging. Unsinnigerweise erinnerte ich mich an ein Ereignis, das vorgefallen war, als ich so ungefähr fünf Jahre alt war. In den Büschen vor unserem damaligen Haus, als unsere Eltern noch nicht geschieden waren, hatte ich damals ein kleines Vogeljunges gefunden. Ich weiß noch, wie meine Mutter mich ausgeschimpft hat, weil ich mir die Klamotten ruiniert hatte bei der Aktion, das Junge wieder ins Nest seiner Mutter zu befördern. Tagtäglich hatte ich nachgesehen wie es dem Vögelchen ging, ich fühlte mich verantwortlich für das Kleine, weil ich es war, der in diese Situation eingegriffen und geholfen hatte.

Trotzdem schien es mir albern, dass ich mein derzeitiges Vorhaben mit diesem Erlebnis aus meiner Kindheit verglich. Ich schüttelte kräftig den Kopf um diesen Gedanken zu vertreiben. Ich stand mittlerweile vor Kens Haustüre und wartete darauf, dass man mir nach meinem Klingeln öffnete, binnen von Sekunden stand er vor mir und zeigte einen überraschten Gesichtsausdruck.

„Hi!“, sagte ich unsicher und legte den Kopf schief.

„Hallo.“

Er klang in der Tat verwundert und auch sein Blick verriet es.

Nachdem er sich aus seiner Verwunderung über meinen Besuch erholt hatte, bat er mich hinein. Ich zog schnell meine Schuhe aus und folgte ihm ins Wohnzimmer, wo er mir anbot mich zu setzen, aber ich blieb stehen und nestelte stattdessen an meinem Mantel herum.

„Was führt dich denn hierher, Sempai?“

Ich betrachtete ihn eine Weile, er machte einen ganz anderen Eindruck, als gestern, er wirkte ruhig, nicht sorglos sondern einfach nur gelassen.

„Ano...“

Zögerlich streckte ich ihm das Bento entgegen was ich mitgebracht hatte. Ein unbekanntes flaes Gefühl breitete sich in meiner Magengegend aus, irgendwie war es mir peinlich. Was hatte ich mir dabei nur gedacht?

„Ich dachte mir so..., verteidigte ich mich.

„... na ja, weil deine Eltern doch im Urlaub sind und...“

Schwer schluckte ich. Was war denn mit mir los? Normalerweise war ich überhaupt nicht so wortkarg wie jetzt, im Gegenteil sogar, mir fiel es oft leicht die richtigen Worte zu finden, ganz besonders einem Mädchen gegenüber. Prompt versetzte ich mir eine mentale Ohrfeige. Yamato hör' auf zu spinnen, das ist ein Junge, immer noch!

Ken lächelte nur und nahm mir das Bento schließlich aus den Händen, um es auf den Tisch zu stellen. Ich stand wie versteinert da. Hatte Ken meine abgedrifteten Gedanken bemerkt? Irgendwie nervös fuhr ich mir mit der Hand durchs Haar und sah

mich hektisch im Zimmer um, versuchte irgendwie einen Ausweg aus dieser Situation zu finden. Ich war tatsächlich verlegen, weil er gelächelt hatte.

„Möchtest du was trinken?“

Ich nickte. „Gerne.“

Yamato, du musst dich setzen, sagte ich mir, als Ken in der Küche verschwand. Ich ließ mich auf die Couch gleiten und gönnte mir einen Moment Ruhe, ich brauchte sie wirklich. Mein Herzschlag schien mir ungewöhnlich schnell, aber vielleicht bildete ich mir das auch nur ein. Seufzend zog ich meinen Mantel aus und lehnte mich wieder zurück. Aus der Küche konnte ich hören, wie er darin herumwuselte. Da es mir ohnehin schwer fiel ruhig sitzen zu bleiben, stand ich auf und folgte ihm.

Mir war mittlerweile bewusst, dass ich dem Jungen regelrecht auflauerte, ihn mit meinen Blicken verfolgte, aber egal was ich tat... Mir ging dieses Lächeln nicht mehr aus dem Kopf. Ich wollte testen ob ich ihn noch einmal dazu bringen konnte es mir zu schenken. An den Türrahmen zur Küche angelehnt, beobachtete ich ihn.

„Wie geht's deinem Arm?“ fragte ich und wunderte mich, dass er sich nicht erschrocken hatte, weil ich plötzlich dort stand. Normalerweise hätte ich mich so angestellt, wenn es darum ging ein interessantes Mädchen rumzukriegen. Da konnte ich mich wirklich drum bemühen, nicht so wie in der Schule. Wie ich auf die ganzen kreischenden Weiber bei den Auftritten mit der Band wirkte, wusste ich bereits. Jedoch hatte ich keine Ahnung wie ich auf Jungs wirken könnte, auf Ken wirkte. Zeit es einmal auszuprobieren, beschloss ich schließlich, scheiß auf diese ganze Mädchen-Junge Sache, ist mir doch egal!

Ich glaube damals war das noch mehr ein Spaß als glatter Ernst. Es war nur eine alberne Aktion meinerseits, die nichts zu bedeuten hatte.

Fragend drehte sich Ken zu mir um und sah mir genau in die Augen, was mir das dämliche Grinsen in meinem Gesicht schlagartig wegwischte.

„Danke, gut.“

Er bedachte mich mit einem Blick, den ich nicht zu deuten vermochte. Ein Blick, der irgendwo zwischen Skepsis und Unsicherheit lag. Nach schier endlosen Minuten, setzten wir uns schließlich ins Wohnzimmer, er mir gegenüber auf dem Boden vor dem niedrigen Tisch kniend. Ich glaube ich verbrachte die meiste Zeit damit ihn einfach nur anzustarren. Mein Blick ließ sich einfach nicht von ihm losreißen, sein Anblick hielt mich auf unerklärliche Weise förmlich gefangen. Inzwischen wehrte ich mich nicht mehr dagegen ihn beobachten zu wollen, im Gegenteil. Mittlerweile fand ich sogar Gefallen daran, seine Art sowie sein Aussehen hatten mich zugegeben schon fasziniert, seit ich am Vortag in die Wohnung geplatzt war. Er stellte eine neue Herausforderung für mich dar, er war zu meinem Pokal geworden. Jetzt würde sich herausstellen wie toll ich wirklich war. Yamato der Herzensbrecher, der gut aussehende Nachwuchssänger auf den Jungs wie Mädchen standen. Gutaussehende respektable Jungs verstand sich natürlich!

Mit einem flauen, aber ehrgeizigen Gefühl in der Magengegend, krabbelte ich um den Tisch herum und setzte mich dicht neben ihn. Verwundert sah er mich an, schreckte aber nicht zurück. Mit einer fürwahr arroganten Geste, strich ich mir eine Haarsträhne hinters Ohr und zupfte danach an der Verpackung meines Bento, das ich mitgebracht hatte.

„Weißt du, du musst das unbedingt testen Ken-kun“, sagte ich und löste das Band um es ganz auspacken.

„Ich glaub nämlich ich hab es aus Versehen vergiftet.“

Er grinste leicht über meinen Witz, zeigte jedoch keinerlei Reaktion auf meinen halben Annäherungsversuch, selbst nicht, als ich die Schachtel auf meinen Schoß zog und die Folie löste.

„Sieht aber trotzdem lecker aus. Danke Sempai.“

Daraufhin verließ mich jeder gesunde Menschenverstand, nicht, dass ich damals schon über diesen verfügte, aber ab diesem Moment an ritt mich der Teufel. Ich wurde übermütig, war selbstherrlich, absolut von mir überzeugt, als ich meinen Arm um ihn legte.

„Hey, „Yamato“ ist schon in Ordnung.“

Er lächelte wieder und nickte zustimmend. Ehe ich mich versah hatte Ken die Holzstäbchen aus der Packung gezogen und nahm ein Sashimi ins Visier, das meiner Meinung nach nicht wirklich gelungen war. Grinsend riss ich ihm die Stäbchen aus der Hand und schnappte mir stattdessen ein mit Lachs belegtes Sushi.

„Das hier musst du probieren, damit hab ich mir viel mehr Mühe mit gegeben.“

Er wollte mir die Stäbchen aus der Hand nehmen, doch ich zog sie wieder zurück und hielt ihm das Sushi genau vor seinen Mund. Schnell stellte ich die Schachtel wieder zurück auf den Tisch. Etwas verwundert blickte er mich mit großen Augen an. In diesem Augenblick fühlte ich mich selbst fast wie verzaubert von diesen ungewöhnlich hellen Augen. Es war eigentlich fast unmöglich, dass ein „Junge“ so hübsch sein konnte.

Von seinem Blick nahezu gefangen, stupste ich mit meinen Stäbchen gegen seine schmalen Lippen. Er wirkte kaum so überrascht wie ich es vermutet hätte, sah mich lediglich genau so verwundert wie zuvor an, sagte aber kein Wort.

Kurz bevor ich überlegte ihn einfach mit dem Sushi zu füttern, beugte ich mich schließlich vor. Ja, ich hatte genau das vor, wonach es aussah und ich gab dabei den Anblick des Verführers ab, ich hatte es wirklich vor. Ernsthaft. Er erinnerte mich wirklich an das hilflose Vögelchen von damals, in meiner Gegenwart war er mir absolut ausgeliefert. Ich hätte alles mit ihm machen können, was ich nur wollte, doch in diesem Moment wollte ich nur eines. Einmal nur ihn spüren.

Inzwischen war ich ihm so nah gekommen, dass ich seinen Atem an meinem Hals

spürte. In genau diesem Augenblick, verführt von dem Anblick seiner unschuldigen Lippen, verflog der letzte Gedanke daran, dass ich einem Jungen schöne Augen machte. Alles schien unwichtig, als ich meine Augen schloss und noch ein Stück näher rückte. Ja, alles schien fürwahr unglaublich bedeutungslos, als ich seine weichen Lippen schließlich auf den meinen spürte. Mir war, als klopfte mein Herz stärker, deutlicher, es tat fast schon weh. Doch diesen Schmerz ertränkte ich in wunderbar süßen Lippen die auf meinem Mund lagen, ihm jedes Wort raubend das ich wohl eh nicht gesprochen hätte.

Achtlos warf ich die Stäbchen blind auf den Tisch, meine Augen weigerten sich sich zu öffnen. Vorsichtig griff ich nach seinem Kopf, fühlte sein feines Haar, wie es durch meine Finger wie Sand rieselte. Ich begann damit zu spielen, während meine Lippen die seinen leicht auseinander zu drücken begannen. Als er sie öffnete, war das die erste Reaktion, die ich auf meinen Kuss bekam. Im Laufe der Zeit hatte ich so viele Mädchen geküsst, dass ich mich damit brüstete zu sagen, ob es ihr erster war. Ebenso erging es mir bei ihm. Er wirkte so unerfahren, unschuldig und ein wenig überrascht und doch wehrte er sich nicht, stieß mich nicht von sich, sondern ließ einfach zu was grade geschah. Ein kleiner Seufzer entwich ihm, was ich als Aufforderung nahm weiter zu machen. Endlich erwiderte er meinen Kuss, zwar etwas ungeschickt, aber ich glaube in diesem Moment gab es keinen glücklicheren Menschen als mich. Ken schmeckte gut, schmeckte so süß, dass ich mehr davon wollte, noch mehr.

Meine Hand die immer noch seinen Hinterkopf festhielt, übte einen leichten Druck auf seinen Nacken aus, der ihm deuten sollte näher zu mir zu kommen. Er tat es. Wenn auch zögerlich, rückte er mir entgegen. Voller Ungeduld zog ich den schlanken, fast mageren Körper an mich und presste seine Wärme gegen meine Brust. Mit meiner anderen Hand wurde ich mutiger und strich ihm über den Oberschenkel, während ich von seinen Lippen abließ nur um noch einmal nach ihnen zu haschen. Ich wollte diesen Geschmack auf keinen Fall verlieren. Ich strich höher mit meiner Hand, streichelte über seine Kleidung, seine Hüften und den Oberkörper während meine Lippen noch immer seinen gehörten.

Ich musste mich zu Tode erschrocken haben, als ich seine Hände ebenfalls an meinem Rücken spürte, denn ich erinnere mich, dass sich unsere Lippen kurz voneinander lösten, ehe sie sich wieder fanden. Seine Hände machten mich fast wahnsinnig, jagten eine unglaubliche Hitze in meinen gesamten Körper und stachelten mich dazu an mehr zu wollen. Durch seine Berührungen wurde ich immer gieriger. Sein zierlicher Körper fühlte sich zerbrechlich unter meinen Händen an, er war so schlank, seine Hüften unheimlich schmal.

Verzweifelt versuchte ich einen Weg unter sein Hemd zu finden, strich mit meinen Fingern über die Grenzen seines Gürtels, versuchte den Stoff seines Hemdes aus seiner Hose zu ziehen. Ich wollte ihn so gerne berühren, wollte seine wunderschöne und fast weiße Haut erkunden, sie küssen, ich wollte ihn stöhnen hören, am liebsten meinen Namen. Ich malte mir deutlich aus wie er unter mir liegen würde, die Lider gesenkt, seine fahlen schwarzen Wimpern Schatten auf seine schimmernd weiße Haut werfend. Völlig nackt, nur mein Körper den seinen bedeckend. Seine Haare würden ein Teil seines Gesichtes bedecken, an seinen feuchten Lippen kleben, die ich immer wieder küssen würde, während ich mich langsam über ihn bewegte.

Er holte mich aus meinen Fantasien zurück, indem er meine Hände ein wenig von sich drückte, anscheinend ging ihm das ein wenig zu schnell. Ich wunderte mich nicht, aber schämen tat ich mich auch nicht. Sachte drückte er meine Hände schließlich ganz zurück und entfernte sich etwas. Zaghafte lächelte er und senkte verlegen den Kopf, seine Wangen verrieten Röte, auch wenn sie von seinem Haar verborgen blieben. Ausdruckslos sah er mich an, ich wagte es nicht auch nur ein Wort zu sprechen bis er dann plötzlich doch noch das Wort an mich wandte.

„Danke.“

Verwirrt blickte ich ihn an, unfähig zu begreifen was er meinte, schon wieder war er es, der mich aus meinem Sumpf von Unwissenheit rettete. Er lächelte wieder, aber nicht dieses kleine bestimmte Lächeln das auf mich so verführerisch gewirkt hatte, vom dem ich mich hinreißen hatte lassen. Es war eher ein zufriedenes Lächeln, aber leider nicht das, was ich wollte.

„Dafür, dass du gestern da warst.“, erklärte er schließlich.

Noch bevor ich etwas darauf erwidern konnte, nahm er mich in den Arm. Ich stockte, wollte grade etwas sagen, schluckte meine Worte jedoch hinunter und legte zögernd meine Hände auf seinen Rücken.

Es dauerte leider nicht allzu lange und wir standen uns schon an der Wohnungstüre gegenüber, um uns zu verabschieden. Ich hatte morgen Schule und außerdem wäre mein Vater gar nicht davon begeistert gewesen mich zum wiederholten Male spät in der Nacht heimkehren zu sehen. Fasziniert blickte ich ihn ein letztes Mal an, bevor sich die Tür schloss. Mir war, als würde ich ein violett-graues Farbenspiel in seinen Augen erkennen, sie schimmerten hell von einem untrüglichen blau und doch hatten sie etwas mystisches was ich mit der Farbe Lila verband. Es blieb mir ein Rätsel welche Farbe seine Augen wirklich hatten.

Ich war schon im Begriff zu gehen, da riss er plötzlich die Türe auf.

„Kommst du morgen wieder?“, fragte er und biss sich unsicher auf die Unterlippe.

Hätte er auch nur ein Wort gesagt, ich hätte meinen Vater in den Wind geschossen und wäre die ganze Nacht bei ihm geblieben, hätte ihn geküsst, ihn gestreichelt, ihn überall berührt. Jedoch brachte ich es nur zu einem dummen Nicken. Als er den Kopf neigte und mit ein paar Schritten bei mir war, um mir auf einmal einen Kuss auf die Wange zu hauchen, dachte ich mein Herz würde sofort aus meiner Brust springen, ich empfand ein bittersüßes Gefühl dabei, als er die Türe endgültig hinter sich schloss. Er ließ mich völlig verdattert stehen. Ich hob meine zitternde Hand und berührte die Stelle, die er geküsst hatte. Verdammt, er trieb mich wirklich in den absoluten Wahnsinn, meine Hormone, es mussten einfach die Hormone sein um das es sich da handelte, spielten vollkommen verrückt. Wie auf Wolken schwebte ich letztendlich nach Hause.

~*~

„Yamato? Huhu? Jemand zu Hause?“

Es war Freitagnachmittag, in knapp zwei Stunden hätten wir auch diesen Tag rumgekriegt und das Wochenende würde uns erwarten, noch hatte ich nichts vor, vielleicht würden wir einfach in Shinjuku abhängen, ein paar der Ältere hatten mich schon darauf angesprochen. Entspannt lehnte ich mich auf der Bank im Schulhof zurück und genoss die warmen Sonnenstrahlen auf meinem Gesicht, der Herbst hatte uns bis jetzt nur wenig davon geschenkt und deswegen empfand ich es als besonders ärgerlich, dass Taichi sich genau vor mich stellte und mit der Hand vor dem Gesicht herum wedelte.

„Ich bin da, ich bin da! Was gibt's denn?“

Genervt öffnete ich die Augen und blickte ihn missbilligend an. Nur für ein paar Minuten am Tag wollte ich gerne alleine sein!

„Kommst du nach der Schule mit zum Karaoke? Sora-san und Koushirô kommen auch. Wir geben eine Liebeskummerparty für Miyako-chan.“

Ich seufzte, das konnte doch wirklich nicht deren Ernst sein.

„Auf so etwas albernes kann ich verzichten“, gab ich zur Antwort und nahm einen Schluck aus meiner Getränkedose, die sich Taichi sofort klaute, als er sich neben mich setzte.

„Dann betrachte es einfach als belangloses Zusammensitzen, wir haben lang nichts mehr unternommen.“

„Ne, ich will heute noch zur Bandprobe, nächstes Wochenende ist das blöde Festival und darauf müssen wir vorbereitet sein.“

Die Antwort war halb gelogen, denn eigentlich hatte ich nicht vor zur Probe zu gehen. Im Moment war mir selbst dieser scheiß Auftritt absolut egal.

„Sag mal hast du irgendwas?“ fragte Taichi und stellte die Dose mit einem Knall zurück auf die Bank.

Ich hob beschwichtigend die Hände und schnappte mir meine Schultasche, die ich anschließend lässig über die Schulter schwang. Ich hatte einfach genug.

„Nein, nein was sollte ich denn schon haben? Lass mich einfach in Ruhe, ich gehe!“

„Du hast noch Spanisch!“, protestierte er und sah mir entsetzt hinterher, als ich den Kampf gegen die Pausenaufsicht aufnahm und auf das Schultor zuing. Absolut entnervt verdrehte ich die Augen und wand mich zu ihm um, schnitt eine Grimasse.

„Das ist mir doch scheißegal!“

Taichi schmunzelte.

„Du Rebell.“

Ich grinste und ließ ihn dann einfach sitzen, spazierte einfach vom Schulhof und schwänzte somit die letzten beiden Schulstunden. Auf den Ärger, der mir deswegen bevorstand, war ich mehr oder weniger gewappnet, es war schlicht, wie so vieles mittlerweile, total egal. Die Tatsache, dass mir meine Lehrer und mein Vater die Hölle heiß machen würden, nahm ich gelassen hin, mein ganzes Leben konnte sich ja wohl nicht nur um die Schule drehen!

~*~

Da ich sowieso an nichts anderes dachte, als an „ihn“, wunderte es mich nicht, dass ich sofort die nächste U-Bahn nach Tamachi nahm. Ich war einfach in die Unterführung spaziert, ohne ein Vorhaben und war eingestiegen, erst in der Bahn wurde mir klar, dass ich zu „ihm“ wollte. Mittlerweile müsste er Schulschluss haben, hoffte ich jedenfalls.

Wieder einmal überfiel mich dieses Unbehagen, als ich vor seiner Tür stand, die Haustüre war nur angelehnt so, dass ich einfach durchs Treppenhaus spazieren konnte. Jetzt stand ich auf der Terrasse zur Wohnung und wagte mich nicht die Klingel zu betätigen. Der vergangene Abend bei Ken ging mir noch immer nicht aus dem Kopf. Wäre er doch bloß ein Mädchen, ich hätte mich in null Zurückhaltung üben müssen, wahrscheinlich hätte ich noch am selben Abend mit ihr geschlafen und mich nicht abwimmeln lassen, so einfach wäre ich nicht gegangen, dafür hatte ich mich in den letzten Jahren einfach zu sehr verändert.

„Komm doch rein.“

Er hatte sich noch immer nicht umgezogen, trug wie ich immer noch seine Schuluniform. Ich nickte dankend und zog mir die Schuhe aus, stellte meine Tasche im Flur ab. Die Gedanken, die mir durch den Kopf gingen, ließen meine Bewegungen schwer werden, ich fühlte mich kraftlos, weil ich so verwirrt war, hin und her gerissen zwischen Vernunft und Verlangen, als ich ihn mir so ansah. Er war genau so alt wie mein kleiner Bruder.

Er bot mir wieder was zu trinken an und ich nickte geistesabwesend, inzwischen hatte ich mich ins Wohnzimmer gesetzt, unschlüssig was ich hier eigentlich wollte. Im Grunde genommen wollte ich nur eins. Aber mein zurückgekehrter Verstand schollt mich das es falsch war. Aber ich wollte... ich wollte ihn so sehr. Als ich meine Augen schloss, schaltete ich meine innere Stimme komplett aus. Mein Körper hatte über meinen Geist gesiegt, so schien es mir.

„Nein, bleib“, hauchte ich, als er grade in die Küche gehen wollte.

Ken hob den Kopf, sah mich mit seinen unbeschreiblichen Augen an, die mir schier den Atem nahmen. Noch ehe ich mich versah, zog ich ihn an mich, schlag meine Arme um seine Hüften und versuchte eine Reaktion in seinen hellen Augen zu finden. Doch diese blickten mich nur völlig ausdruckslos an, sie waren so ahnungslos, schauten so unschuldig drein. Langsam hob ich meine Hand und legte sie ihm an die Wange, ließ meine Fingerspitzen über die Erhebungen seiner Wangenknochen gleiten. Wieder einmal war ich fasziniert, hingerissen von seinem Aussehen, das mich vergessen ließ,

dass er ein Junge war.

Der Druck in meiner Lunge wurde unerträglich, ich hatte den Atem gespannt angehalten doch er rührte sich nicht, zeigte keinerlei Reaktion, sondern starrte mich nur mit leichter Verwirrung an, bis er die Augen schloss. In einem Seufzer atmete ich aus, bevor ich mich zu ihm hinunterbeugte und meine Lippen auf die seinen legte. Er wehrte sich nicht, erwiderte meinen Kuss aber auch nicht, sachte legte ich ihm die Hand auf die Schulter und neckte seine Lippen, bis er den Mund etwas öffnete, ich mit der Zunge über seine Lippen leckte und mir endlich meinen Kuss holte, aus dem immer mehr wurden.

Seine Hände krallten sich leicht in die Jacke meiner Uniform, aber er zog mich nicht an sich, drückte sich nicht gegen mich, sein ganzer Körper stand still. Stattdessen zog ich ihn enger an mich und strich ihm durch das Haar, setzte zu einem erneuten Kuss an und glitt mit einer Hand seinen Körper entlang, an seinen Seiten vorbei bis hin zu seiner Hüfte. Ich fühlte den rauen Stoff seiner Kleidung, die ich in diesem Moment als so störend empfand, die mir lästig war. Vielleicht war ich in dem Moment auch recht dumm, denn meine Hände schienen mir wie ferngesteuert, während ich den Jungen in meinen Armen immer noch küsste.

Einige Sekunden gönnte ich ihm noch um sich zu wehren, um sich mir zu entziehen, doch er tat es nicht und ehrlich gesagt hätte ich ihn jetzt auch nicht mehr gehen lassen. Nach seiner Chance drehte ich ihn plötzlich um so, dass er mir den Rücken kehrte und ich meine Arme um seinen Bauch schlingen konnte. Verträumt spielte ich mit meinem Gesicht in seinen Haaren, ließ meine Finger über seinen Bauch wandern, bis er sie irgendwann festhielt und mit seinen langen Fingern über die Innenflächen meiner Hände strich, den Kopf schief legte.

Sein Hals lag jetzt so frei, so einladend und unglaublich betörend. Um nicht wieder zur Vernunft zu kommen, vergrub ich schnell meine Lippen an seinem Hals, leckte mit meiner Zunge über seinen Nacken und sog den Duft seiner Haut ein. Entschlossen entriss ich ihm meine Hände und ließ sie über seine Hüften gleiten, ließ sie wieder nach oben wandern und öffnete schließlich die Knöpfe seines Hemdes, jedes Stückchen Haut das ich enthüllte würde ich gleich mit meinen Lippen berühren, davon war ich überzeugt.

Langsam strich ich ihm das Hemd von der Schulter, half ihm sich aus den Ärmeln zu befreien, bis es raschelnd zu Boden glitt. Nun fuhr ich mit meinen Händen über seine Brust, streichelte über die Ebenen seiner leichten Muskeln. Er fühlte sich unglaublich weich an, seine Haut so glatt und völlig unberührt. Meine Hände schienen mir so fern, völlig unlenkbar, wie von selbst wanderten sie seinen gesamten Oberkörper entlang, begannen ihn überall zu streicheln. Wir standen immer noch am selben Fleck, rührten uns nicht von diesem. Sachte beugte ich mich ein Stück weiter zu ihm hinab. Zu diesem Zeitpunkt wollte ich ihn bereits so sehr, dass ich es kaum noch aushielt, ich konnte mir selbst nicht beschreiben wie sehr ich ihn begehrte. Mein eigenes Selbst schrie nach ihm, wollte ihn spüren, ihn sich nehmen. Ich wollte ihn ganz, seinen ganzen Körper.

Ich tat einen entscheidenden Schritt und öffnete ihm die Hose, mit den Händen fuhr ich über seine Taille, die Hüften und ließ den Stoff so seine Beine entlang rutschen.

Ein wenig ungeschickt, weswegen ich lächeln musste, stieg er heraus und stolperte einen Schritt zurück. Grinsend drehte ich ihn wieder zu mir herum und zog ihn in meine Arme damit ich ihn wieder küssen konnte, dann drängte ich ihn zu dem Sofa hinter uns, packte ihn an den Schultern und drückte ihn herunter bis er sich mit dem Rücken auf nach hinten sinken ließ. Endlich konnte ich mich über ihn beugen, mich halb auf ihn legen, fast sowie in meinen Fantasien, ich war nahe dran diese Wirklichkeit werden zu lassen.

Er hatte den Kopf auf die Seite gelegt, so dass ich seinen Hals küssen konnte, meine Lippen wanderten über sein Schlüsselbein während ich mir mit einer Hand das Hemd öffnete. Bislang hatten immer die Mädchen, mit denen ich im Bett war, das übernommen, obwohl es leider Gottes übertrieben wäre zu sagen, dass dies bisher schon besonders viele waren. Immerhin war ich sechzehn, ich hatte noch Jahrelang Zeit dafür mit besonders hübschen Mädels ins Bett zu steigen. Dies hier würde eine Ausnahme bleiben, davon war ich überzeugt.

Ich hatte mich von meiner Uniformjacke entledigt und mir das Hemd aufgeknöpft, vollführt hatte ich das ganze alles mit einer Hand, meine andere hatte ich auf Kens Schulter gelegt, meine Lippen küssten noch immer die seinen. Mir war schrecklich warm geworden und ich wollte mich grade ganz meines Hemdes entledigen, als er mir die Hand gegen die Brust stemmte und mir in die Augen sah. Ich lächelte beruhigend und ergriff seine Hand, führte sie an die Lippen und küsste seine zarten Finger, seinen Handrücken und das Handgelenk. Vorsichtig setzte ich mich auf, strich mit der anderen Hand leicht unter den Bund seiner Shorts, streichelte die leicht hervorstehenden Hüftknochen und zog ihm das letzte Stück Stoff so weit es ging hinunter.

Ich hob mein Becken etwas an und wollte mir grade die eigene Hose öffnen, als ich seine Stimme hörte.

„Yamato..., nicht.“

Seine Worte klangen leise und ein wenig heiser und doch bemerkte ich, dass er mich das erste Mal so genannt hatte. Langsam lüftete sich der dichte Nebel der mir meinen Verstand verhüllt hatte und machte mir, wieder einmal, klar was ich hier tat. Aber ich wollte ihn in diesem Moment so gerne spüren, wollte ihn unbedingt haben so wie ein Kind ein Spielzeug will, welches es im Schaufenster gesehen hatte. Jetzt war er mein Spielzeug. Ich hätte wirklich alles mit ihm machen können was ich nur wollte, hätte meine Stärke ihm gegenüber ausnutzen können. Er war mir absolut hilflos ausgeliefert. Vor meinem geistigen Auge hab ich wirklich das gesehen was ich sehen wollte. Mich mit ihm. Er bei mir. Wie groß war die Versuchung ihn jetzt einfach zu nehmen, einfach mit ihm zu schlafen und ihm seine Unschuld zu rauben? Viel zu groß.

Nein, das war falsch, alles was ich hier tat war so falsch wie es nur sein konnte. Als hätte ich mich an ihm verbrannt, riss ich mich los, stolperte wie von Sinnen auf die Füße und drehte mich sofort um, damit ich ihn nicht anblicken musste. Plötzlich war ich mir so sicher. Ich hatte wie ein kleines dummes Kind gedacht. Ja, Yamato du bist hier das Kind, nicht er.

„Entschuldigung.“

Meine Stimme erstickte an diesem Wort. Er sagte nichts und ich erwartete auch nichts, vielleicht schwieg er auch aus Höflichkeit, obwohl ich das wahrlich nicht verdiente. Im nächsten Augenblick schnappte ich mir Jackett und Schultasche und stürmte blindlings hinaus aus der Wohnung, ich wollte nur weg. Weg von ihm.

Erst der kühle Wind draußen machte mir klar, dass ich mein Hemd noch immer offen trug. Ich ließ meine Tasche fallen um es schnell zuzuknüpfen, was sich als nicht ganz einfach darstellte, da meine Hände zu zittern begonnen hatten. Die kalte Luft draußen klärte ein wenig mein Verstand und mir wurde klar wie albern es ausgesehen haben musste, als ich so plötzlich aus der Wohnung stürmte.

Wie in Trance stolperte ich in die Bahn und ließ mich atemlos auf einem der Sitze nieder, lauschte meinem Herzschlag. Als ich in Odaiba ausstieg, fand ich mich fast orientierungslos wieder. Um nicht weiter nachzudenken, rannte ich einfach los. Ich wusste gar nicht mehr wohin ich lief, wie lange ich lief. Meine Lungen brannten wie Feuer, die Luft die ich ausspie kam mir wie eine Wolke voller Schmerz vor meinem Gesicht vor. Ich wollte einfach nur laufen, laufen bis ich nicht mehr konnte, den Kopf frei kriegen.

Nach einiger Zeit stiegen mir heiße Tränen in die Augen, ob es von Laufen herrührte oder aus einem anderen Grund, konnte ich nicht sagen und ich wollte es auch gar nicht wissen. Irgendwann registrierte ich doch noch, dass ich Richtung nach Hause lief, denn die Straßenecken kamen mir seltsam bekannt vor, obwohl sie unter dem Schleier von Tränen mehr als nur undeutlich wirkten. Die Luft wurde mir inzwischen wirklich knapp, doch ich wollte immer noch laufen, sah es als Ausweg um nicht zu denken, mir nicht die Geschehnisse der letzten Stunde wieder und wieder durch den Kopf zu jagen.

Ich sprintete grade um die Ecke unseres Wohnblocks, als ich mit voller Wucht gegen irgendwas prallte. Erschrocken kniff ich die Augen zusammen und japste nach Luft, ich stolperte einen Schritt nach hinten und fiel über meine eigenen Füße. Erschöpft sackte ich auf die Knie, außer Atem versuchte ich mich trotzdem sofort wieder aufzurichten. Mittlerweile war ich so betäubt, dass ich nichts mehr um mich herum wahrnahm. Ich wollte nur weiterlaufen, doch plötzlich hielt mich irgendetwas fest. Nein, nicht irgendetwas. Jemand. Arme die nach meinen Schultern griffen und mich fest packten. Panisch versuchte ich mich heraus zu winden, doch irgendwer hielt mich weiterhin fest.

„Yamato? Bist du das? Was ist denn los?“

Völlig fertig und atemlos hob ich endlich den Blick. Seine Stimme hallte in meinen Ohren wieder, doch meine Augen erfassten ihn kaum. Sein wohlbekanntes Gesicht verschwamm vor mir, Tränen schwammen kalt in meinen Augen, als ich sah, dass Taichi vor mir stand, sein besorgter Blick auf mich gerichtet. Doch seine Stimme schien mir fern und ich mir selbst auch, es war als stände ich neben mir und beobachtete die Situation. Ich war mir selbst ein Fremder geworden...

„Yamato, du zitterst ja“, hörte ich ihn sagen, dann verlor sich Taichis Stimme im

Nichts.

tbc...